

ZUR GEMEINDEGRÜNDUNG GESANDT

Den nachfolgenden gekürzten Artikel von David Hesselgrave haben wir mit freundlicher Erlaubnis von Baker Books, USA, dem Buch „Planting Churches Cross-Culturally“ entnommen und übersetzt. Den vollständigen Artikel finden Sie auf www.kfg.org. Die Redaktion

irgendjemand muss die Führung übernehmen und beim Vorrücken in neue Gebiete das Unternehmen Gemeindebau anleiten. Die bereits existierenden Gemeinden haben die Verantwortung, dem Heiligen Geist zu antworten und darauf zu achten, dass solche Arbeiter hervorgebracht werden.

Ziele

In diesem Kapitel befassen wir uns mit den Jerusalems und Antiochias – mit Gemeinden, die durch Gottes Gnade und die Treue unserer Vorgänger bereits gefestigt sind und die Grundlage für alle weiteren missionarischen Einsätze bilden. Diese Gemeinden sollten drei grundlegende Ziele anstreben:

1. Sie sollten den missionarischen Geist pflegen, der Pastoren, Amtsträger und gläubige Laien zur Teilnahme an der gottgegebenen Aufgabe des Gemeindebaus in nahe gelegenen und weiter entfernten unerreichten Gebieten ermutigt.
2. Sie sollten Gläubige in einem missionarischen Einsatzprogramm mobilisieren.
3. Sie sollten jene Menschen erkennen, vorbereiten, aussenden und unterstützen, die von Christus besonders dazu ausgesondert sind, in dieser Arbeit die Führung zu übernehmen.

I. AUSWAHL UND AUSENDUNG VON EINZELNEN MENSCHEN UND TEAMS ZUR GEMEINDEGRÜNDUNG

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

1. Der auferstandene Christus verleiht der Gemeinde und ihren Gliedern geistliche Gaben. Diese Gaben werden in bestimmten Schlüsselabschnitten dargelegt – Römer 12, 1. Korinther 12 und Epheser 4. Obwohl diese Gaben eigentlich die Gemeinde zu einem treuen, echten und ergiebigen Dienst befähigen sollten, haben sie schon oft zu Fragen und sogar zu Streitigkeiten geführt. Woran kann man sie erkennen? Stehen der heutigen Gemeinde überhaupt noch alle diese Gaben zur Verfügung? Und so weiter. Obwohl solche Fragen wahrlich wichtig sind, würde deren Untersuchung den Rahmen des vorliegenden Textes sprengen. Außerdem haben sich die meisten Leser wohl schon ihre eigene Meinung zu diesem Thema gebildet, also müssen wir uns davon an dieser Stelle nicht aufhalten lassen.

Der biblische Text nimmt eine Unterscheidung vor, die oft übersehen wird – dennoch ist sie in höchstem Maße relevant für die Gemeindegründung. Es gibt nämlich zwei unterschiedliche Arten von Gaben: die Gaben an Menschen und die Gabe von Menschen. Verschiedene Glieder der Gemeinde erhalten Gaben wie

Dr. David J. Hesselgrave
übersetzt von Lars Kilian

Es heißt, die Aufgabe aller sei die Aufgabe von niemandem. Da ist schon etwas Wahres dran. Jemand muss die Führung übernehmen, wenn etwas erreicht werden soll. Wenn Gemeinden am Ort wahrhaft missionarisch sein sollen, müssen Leiter und Pastoren wie auch Amtsträger vor Ort die notwendigen Informationen sowie die Inspiration bereitstellen und mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn der Gemeindebau daheim und im Ausland vorangetrieben werden soll, müssen Spezialisten für Pionierarbeit (also Evangelisten und Missionare) herausgerufen, unterwiesen und ausgesandt werden. Natürlich ist die Teilnahme der Laien am Missionsauftrag unabdingbar – vor allem in zugänglichen Zielbereichen. Doch



oder nicht genutzt wurden. Auf jeden Fall gilt innerhalb wie außerhalb der Gemeinde: Alle Modeerscheinungen werden mit der Zeit unmodern!

Nachdem all das gesagt worden ist, gilt noch immer: Diejenigen, die bei der Auswahl und Aussendung von Einzelnen und Teams zum Gemeindebau Verantwortung tragen, sollten unbedingt in besonderer Weise auf die Gaben oder Gabenmischungen dieser Menschen achten. Jene vielen Autoren, die unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass gewisse Gaben für diese Art des Dienstes völlig unabdingbar sind, haben uns einen großen Dienst erwiesen.

2. Die Apostel (Missionare) und Evangelisten kämpften in der Frühzeit an der Front für die Ausweitung der Gemeinden und der Evangelisation. Es gab viele gewöhnliche Heilige, von denen nur wenige namentlich genannt werden; sie „gingen überall hin und predigten das Wort“ und trugen zur Gemeindegründung bei. Es gab jedoch auch Apostel und Evangelisten, die in besonderer Weise begabt waren und sozusagen die Truppen anführten.

Lehre, Freigiebigkeit, Ermahnung, Führung und Barmherzigkeit (Röm 12,7-8); auch Leitung, Heilung und Hilfeleistung gehören dazu. Doch Epheser 4 deutet an, dass Christus der Gemeinde auch bestimmte Personen geschenkt hat – Menschen, die in verschiedenen Diensten die Leiterschaft übernehmen und die Gemeinden zur Ausdehnung und zur Reifung in Glauben und Werk befähigen. Obwohl manchem Leser die Vorstellung der „Personen-Gabe“ neu sein dürfte, findet man sie in Abschnitten wie Psalm 68,19 und Markus 3,16-19.

Im Neuen Testament gibt es zwei Arten von Aposteln. Erstens gibt es die relativ kleine Gruppe derjenigen, die persönlich vom Herrn ausgesucht und unterwiesen wurden. Diese Männer besetzten das Amt der Apostel, für das es keine Nachfolger gibt. Zweitens gibt es jene Männer, die die Gabe des Apostelamtes hatten; sie wurden „Gesandte [apostoloi] der Gemeinden“ genannt (2Kor 8,23). Zu dieser Gruppe gehörten Männer wie Barnabas, Silas, Timotheus, Epa phroditus, Andronikus und Junias. Der Begriff „Missionar“ stammt natürlich nicht aus dem Neuen Testament. Etymologisch ist er jedoch eng mit „Apostel“ verwandt. Beide Worte vermitteln das Bild eines Menschen, der ausgesandt wird, um eine bestimmte Aufgabe auszuführen. Die Betonung im Neuen Testament liegt eher auf der auszuführenden Aufgabe als auf dem Ort, an den der Einzelne geschickt werden soll. Die Aufgabe war, das Evangelium zu verkünden und Gemeinden zu gründen – oder denjenigen zu helfen, die damit beschäftigt waren.

Die Rolle des Evangelisten ähnelte den Aufgaben der „Gesandten der Gemeinden“. Der Evangelist war vom Heiligen Geist besonders dazu begabt,

das Evangelium so zu verkünden, dass die Zuhörer überzeugt wurden und den Heiland annahmen. Es gibt nur wenige Indizien dafür, dass die Evangelisten Gemeinden gegründet haben. Das scheint die besondere Aufgabe der Apostel gewesen zu sein. Nehmen wir die Gemeinde auf der Insel Kreta als Beispiel. Obwohl es zweifellos Gläubige gab, die am Pfingsttag in Jerusalem zugegen waren (Apg 2,11) und dann auf ihre Insel zurückkehrten, ernannten sie nicht einmal Älteste. Erst, als Paulus Anfang der 60er Jahre des ersten Jahrhunderts Kreta besuchte, wurde der Prozess zur Einsetzung von Ältesten in Gang gesetzt (Tit 1,5). Es ist offensichtlich, dass irgendeine Form evangelistischen Wirkens die Grundlage für eine Gemeinde gelegt hatte, bevor Paulus kam; doch noch hatte sich keine formale Organisation entwickelt.

3. Gott beruft und sendet Missionare/Evangelisten in den und durch die Gemeinden:

Nicht ein einziger vom Heiligen Geist in der Apostelgeschichte verzeichneter Ruf in die Mission war subjektiv oder allein das Ergebnis persönlicher Initiative. In den meisten Fällen ist das subjektive Gespür für den Ruf nicht der ausschlaggebende Aspekt, auf den der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit lenken möchte. In allen Fällen spielte entweder die Gemeinde oder ein anderer Missionar eine wichtige Rolle bei der Berufung. Gottes Ruf basiert vor allem auf objektiven, äußeren Ereignissen – nicht so sehr auf subjektiven, inneren Erfahrungen.

Barnabas ging nach Antiochia, weil er von seiner Gemeinde dort hingeschickt wurde (Apg 11,22). Saulus ging nach Antiochia, weil Barnabas ihn mitbrachte (Apg 11,26). Beide Männer verließen Antiochia aufgrund einer Entscheidung, die in einer Zeit des Fastens und Betens

Epheser 4 deutet an, dass Christus der Gemeinde auch bestimmte Personen geschenkt hat – Menschen, die in verschiedenen Diensten die Leiterschaft übernehmen und die Gemeinden zur Ausdehnung und zur Reifung in Glauben und Werk befähigen.

zusammen mit den anderen Gemeindefleitern in Antiochia gefasst wurde (Apg 13,2). Silas schloss sich Paulus an, weil dieser ihn eingeladen hatte (Apg 15,40); dasselbe galt für den jungen Timotheus (Apg 16,3).

Wie lässt sich das anwenden?

1. Wir stoßen nicht auf wilden Individualismus oder Führung durch außergewöhnliche Ereignisse; Gottes Volk wirkt, betet und arbeitet gemeinsam und verantwortlich für die Weltevangelsingelisation. Wir sehen nicht nur eine selbstsüchtige Sorge um eine individuelle Berufung; die Pläne Gottes für das Leben vieler Menschen sind eng miteinander verzahnt.
2. Eine generelle Berufung an Freiwillige für die Mission wird im Neuen Testament nicht betont. Missionare gingen hinaus, weil ihre Gemeinden sie aussandten oder weil ältere Missionare sie mitbrachten.
3. Unsere Bereitschaft, überall hinzugehen, ist eine äußerst persönliche Angelegenheit zwischen uns und unserem Meister. Doch damit aus dem „überall“ ein scharf umrissenes „dort“ werden kann, müssen sowohl unsere Heimatgemeinden als auch ältere Missionare zu Wort kommen.

Schauen wir uns die Aufzeichnungen über die Aussendung des Paulus und Barnabas aus Antiochia an (Apg 13,1-4). Hier finden wir eine feine Ausgewogenheit zwischen dem Wirken Gottes in der Gemeinde, unter ihren Leitern und unter den Missions-/Evangelisationskandidaten. Die Richtungsweisung Gottes erweist sich in den Rollen, die diese frühen Gläubigen in der Gruppe und als Einzelne gespielt haben.

Erstens redete Gott zu denjenigen, die ausgesandt werden sollten. Sowohl Paulus als auch Barnabas waren bereits vor diesem Ereignis von Gott berufen worden. Die Berufung des Paulus ist in der Bibel festgehalten; sie war sehr dramatisch. Von Barnabas' Berufung lesen wir nichts; sie kann durchaus weniger dramatisch gewesen sein. Im Falle des Paulus waren seit seiner persönlichen Berufung neun Jahre ins Land gegangen. Trotzdem wartete er, bis Gott zur Gemeinde sprach.

Zweitens redete Gott zur Gemeinde und ihren Leitern. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, wie genau der Heilige Geist den Willen Gottes vermittelte. Es könnte so spektakulär gewesen sein wie die Berufung des Paulus oder die Ereignisse an Pfingsten. Dafür gibt es jedoch keine Hinweise. Es mag auch eine Krise in der Gemeinde eingetreten sein, weil die Gruppe fastete. Vielleicht legte Gott der Gemeinde eine besondere Last für die Verlorenen auf. Es kommt mir wahrscheinlich vor, dass die Ausbreitung des Evangeliums in anderen Gebieten häufig diskutiert wurde. Zweifellos hatten die Leiter miteinander und mit anderen Gemeindegliedern darüber beraten, wie das Evangelium an andere Völker weiterzuleiten sei. Auf jeden Fall sprach der Heilige Geist. Er teilte der Gemeinde mit, welche Männer nach seinem Willen in neue Gebiete aufbrechen sollten.

Zu Gottes Zeit wurden also die Missionare/Evangelisten durch den Geist auserwählt, für das Werk ausgesondert, von ihren Gefährten freigegeben und durch den Geist durch Handauflegung ausgesandt. Diese offizielle Beauftragung beinhaltete sowohl einen Segen als auch eine Anerkennung. Sie zog insofern einen Segen nach sich, als die Aussendenden anerkannten, dass die Ausgesandten für ihren Auftrag ausgewählt und ausgerüstet worden waren; sie zogen mit Zustimmung der Gemeinde los. Doch die Zeremonie bedeutete noch mehr. Wie der Priester im Alten Testament seine Hände auf das Opfertier legte und so zu verstehen gab, dass das Opfer die Stelle des Opfernden einnahm, so wurde bei der Beauftragung der Missionare/Evangelisten anerkannt, dass die Ausgesandten anstelle der Gemeinde loszogen.

Wichtig ist hier: Paulus und Barnabas hatten ihre Fähigkeiten bereits gezeigt, bevor der Heilige Geist zur Gemeinde sprach. Es gab fünf Männer in der Gruppe von Propheten und Lehrern, aus der Paulus und Barnabas ausgesucht wurden. Jeder hatte eine besondere Befähigung für die Missionsaufgabe. Simeon war ein Farbiger. Luzius stammte aus Kyrene und hätte dorthin ausgesandt werden können. Manaën war zusammen mit Herodes erzogen worden und könnte Einfluss bei Regierungsbeamten gehabt haben. Wir sehen, dass kei-

ne dieser Qualifikationen wichtig oder ausreichend war. Barnabas hatte sich bereits erwiesen. Er war der erste bedeutende Lehrer in der Gemeinde. Paulus war der zweite Lehrer. Unter diesen beiden Männern war die Gemeinde gewachsen. Man könnte sagen, dass die Gemeinde die Besten aus ihrer Leitergruppe wegschickte. Jedenfalls wurden Männer mit erwiesener Reife und Wirksamkeit ausgewählt, um den Auswärtendienst der Gemeinde Antiochia voranzutreiben.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Erfolgreiche Gruppenbewegungen weisen normalerweise eine Folge von Führern auf, die einem recht einschlägigen Muster folgt. Eric Hoffer zählt für solche Bewegungen drei Arten von Führern auf – dazu auch ihre Reihenfolge: Männer des Wortes, Motivatoren und praktisch handelnde Menschen. Die Männer des Wortes formulieren die Lehre. Die Motivatoren rütteln die Gläubigen auf, bringen die Botschaft zu den Massen und gewinnen Bekehrte. Die praktisch handelnden Leute festigen die Bewegung. Laut Hoffer kann zwar ein Einzelner die unterschiedlichen Fähigkeiten besitzen, die nötig sind, um eine Bewegung durch die unterschiedlichen Stadien zu führen; doch meistens ist ein Wechsel der Führung zu beobachten. Hoffers Arbeit kann nur im weitesten Sinne als Forschung gelten; doch bestimmte nachfolgende Studien deuten an, dass seine Analyse nicht wenig Gültigkeit besitzt.

Unsere Aufmerksamkeit gilt natürlich ganz anderen Problemen; doch es mag schon ein gewisser Wert in der Unterscheidung zwischen Theoretikern, den Missionaren/Evangelisten und den festigenden Menschen in unseren Gemeindegründungsprogrammen liegen. Nicht jeder, der eine Arbeit aufbauen kann, kann sie auch erhalten. Andererseits ist nicht jeder Hirte einer Gemeinde dazu befähigt, verlorene Schafe zu finden und sie in die Herde zu holen. Die biblische Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Personen-Gaben verdient an dieser Stelle Beachtung.

Praktische Überlegungen

1. Wir in der Gemeinde tendieren dazu, einige Begriffe, die eng mit Gemeindeausweitung zu tun haben,

durch die Praxis definieren zu lassen. Einerseits neigen wir dazu, die Mission der Gemeinde sehr locker zu definieren. Als Folge davon sind Missionare diejenigen, die Missionsarbeit im Ausland leisten; und Missionsarbeit sind die guten Dinge, die Missionare für die Bedürftigen tun, unter denen sie arbeiten. Es folgt, dass Missionare zuhause jene Menschen sind, die den Bedürftigen zuhause Gutes tun. Das mag zwar alles zutreffen; es ist aber auch vage und irreführend. In Wirklichkeit ist das zentrale Anliegen der Mission, Seelen für Christus zu gewinnen und Gemeinden in neuen Gebieten aufzubauen.

Andererseits definieren wir Evangelisation gern sehr eng. Der Evangelist ist also jemand, der (für gewöhnlich) die Gute Botschaft predigt und Seelen für Christus gewinnt. Ja, es stimmt – die Verkündigung des Evangeliums ist die Grundlage für die Aufgabe des Evangelisten; doch wir können es uns nicht leisten, einen Evangelisationsstil zu fördern, der von den Gemeinden getrennt oder nur locker mit ihnen verbunden ist. Das wird von der Gesamtheit der Schrift auch nicht befürwortet.

Es ist vor allem für Pastoren/Lehrer sehr wichtig, sorgfältig die Bedingungen und Aufgaben zu beschreiben, die mit dem Wachstum der Gemeinde zu tun haben. Alle Christen sind Zeugen, aber nicht alle sind Missionare/Evangelisten – genauso wenig, wie sie alle Pastoren/Lehrer sind. Wir brauchen Spezialisten, die den biblischen Definitionen und Richtlinien entsprechen.

2. Wir haben einen Großteil unserer heutigen evangelistischen und missionarischen Unternehmungen auf einer großen Volontärbasis aufgebaut. Mission war im Neuen Testament durchaus eine freiwillige Sache – das heißt, die Teilnehmer kamen aus ihrem eigenen, freien Willen. Aber die Missionsarbeit im Neuen Testament gründete nicht auf einer Volontärbasis – es gab keine generelle Berufung und Aussendung aller Leute, die gerade gerne losgehen wollten und das anboten.

In der Auslandsmission ist das Ergebnis unserer Annäherungsweise, dass oft eher wenig ausgebildete Missionare losgeschickt werden, um einen Auftrag auszuführen, der schlecht definiert ist und in dem

sie keine Erfahrung haben. In der Heimatmission ist das Ergebnis, dass die Erfolgreichsten im Dienst der Gemeinden vor Ort zu größeren Gemeinden und höheren Löhnen wechseln, anstatt sich der Herausforderung gemeindeloser Regionen zu stellen, wo ihre Erfahrungen und Fähigkeiten beim Aufbau neuer Gemeinden gebraucht würden. Und weil Heimatmission nicht in erster Linie durch die Gewinnung neuer Territorien für Christus definiert wird, weil die finanziellen Mittel begrenzt sind und weil man die teilweise eigene Sorge für den Lebensunterhalt in der Regel nicht in Betracht zieht, bauen selbst junge Menschen, die bereit sind, in den Dienst für Christus zu starten, nur selten neue Gemeinden auf.

II. SORGE IM GEBET FÜR DIE MISSION DER GEMEINDEGRÜNDUNG

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

Das Neue Testament ist voll von Ermahnungen zum Gebet. Es lehrt den Christen sorgfältig, wie er beten soll. Die Lehre über das Thema Gebet wird im Neuen Testament ausführlich entfaltet. Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass viel zum Thema Gebet und Mission zu sagen ist.

Gebet und die Auswahl der Missionare/Evangelisten

Es ist der Gemeinde geboten, um die Aussendung von Missionaren zu beten. Als Jesus das große, zur Ernte bereite Feld anschaute, sagte er seinen Jüngern, sie sollten darum beten, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte senden möge (Mt 9,38; Lk 10,2). Als die Gemeinde in Antiochia diente und fastete, zeigte der Herr, welche Leiter er aufs Erntefeld schicken wollte (Apg 13,2). Es ist klar: Die Auswahl von Kandidaten zum Missions- und Evangelisationsdienst sollte in Gebet eingehüllt sein.

Gebet und die Aussendung von Missionaren/Evangelisten

Ganz, wie die Auswahl des Kandidaten ein Anliegen für viel Gebet zu sein hat, so sollte auch die Beauftragung des Kandidaten von Gebet begleitet werden (Apg 13,3). In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Beauftragung von Gemeindegründern nicht von der Einsetzung der Ältesten

oder Diakone. Die ersten Diakone wurden erst nach Gebet eingesetzt (Apg 6,6); die Ältesten wurden nach dem Gebet dem Herrn anbefohlen (Apg 14,23). Biblisch gesehen ist es normal, dass Aussendungsgottesdienste von Gebet durchdrungen sind.

Gebet und die Unterstützung von Missionaren/Evangelisten

Gebet für den Gemeindegründer – ob er seinen Dienst nun daheim oder im Ausland verrichtet – ist Teil der Unterstützung, die von der Gemeinde geleistet werden soll. Paulus bat um Gebet für sich selbst in Bezug auf seine vielfältigen Bedürfnisse. Die Gemeinde in Rom bat er, um Schutz vor Feinden und um die Annahme seines Dienstes durch die Heiligen zu beten (Röm 15,31). Gläubige in Ephesus bat er um Gebet, damit er bei der Verkündigung des Evangeliums mutig vorgehen könne (Eph 6,19). Die Christen in Kolossä bat er um Gebet für eine offene Tür, damit er das Evangelium klar darlegen konnte (Kol 4,2-3). Die Thessalonicher sollten um die rasche Ausbreitung des Evangeliums und um den Schutz vor schlechten und bösen Menschen bitten (2Thess 3,1-2). Wenn wir diesen spezifischen Gebetsanliegen noch die generellen Punkte hinzufügen, die wir in allgemeinen Gebeten im Bezug aufs Gebet für alle Gemeindeführer finden, wird es noch offensichtlicher: Die gesamte Operation Gemeindegründung soll fortwährend in glaubensvolles Gebet eingehüllt sein.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Die Kirchengeschichte zeigt, dass eine enge Wechselbeziehung zwischen aufrichtigem Gebet und erfolgreichem Einsatz besteht. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen auf dem europäischen Festland gingen aus der pietistischen Bewegung und der Hingabe von Männern wie Philipp Spener (1635-1705) und August Francke (1663-1727) viele Missionare hervor. Sie ergänzten ihre sonntäglichen Predigten mit Gebetsversammlungen und Bibelstunden, die in einfachen Hütten stattfanden. Zweihundert Jahre nach der Reformation brachte die von ihnen hervorgerufene Bewegung Frucht – in Form erfolgreicher Missionsbemühungen.

1723 verfasste Robert Millar das

Werk *A History of the Propagation of Christianity and the Overthrow of Paganism*. Er bat eindringlich um Fürbitte für die Bekehrung der Ungläubigen in aller Welt. Schon wenige Jahre später fand man überall auf den Britischen Inseln Gebetsgruppen. 1746 wurden amerikanische Christen eingeladen, an einem „Gebetskonzert“ für die Mission teilzunehmen, das sieben Jahre dauern sollte. Jonathan Edwards ließ diesen Aufruf in einer kleinen Schrift ergehen. Vierzig Jahre später ermutigte in England John Sutcliff alle Baptistengemeinden in der Grafschaft Northamptonshire, den ersten Montag im Monat für Gebet für die nichtchristliche Welt zu reservieren. Schon bald zog William Carey (1761-1834) nach Indien; für die christliche Missionsarbeit dämmerte ein neuer Tag herauf.

Auch in Amerika waren Mission und Evangelisation das Ergebnis von anhaltendem Gebet. Eine Last für die Weltmission entstand im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als Samuel J. Mills im Williams College Versammlungen mit Gebet und Diskussion ins Leben rief. Die Geschichte spricht mit ungeteilter Stimme: Man erkennt die Ernte mit geöffneten Augen, nachdem sich diese Augen im Gebet geschlossen haben.

Praktische Überlegungen

Ob gemeinsam oder allein, überall sollten Christen beten: „Herr der Gemeinde, wirke unter uns und rufe von deinen Söhnen und Töchtern in unserer Gemeinschaft diejenigen heraus, die die gute Botschaft von Christus verkünden und seine Gemeinde in bedürftigen Gebieten der Welt aufbauen sollen. Für die Herrlichkeit Gottes und zum Wohl der Menschheit – erhöre unser Gebet, das wir in Jesu Namen vorbringen. Amen.“ Gebet ist der Ausgangspunkt. Ein solches Gebet beantwortet Gott gerne. Es entspricht immer seinem Willen, es zu tun.

Doch Gebet ist mehr als nur der Ausgangspunkt. Es ist die anhaltende Macht hinter dem gesamten Einsatzprogramm. Wieder und wieder ermahnte der Apostel Paulus die Gläubigen der Gemeinden, nicht nur für ihre persönlichen Bedürfnisse zu beten, sondern auch für ihn und für die Arbeit Christi unter den Verlo-

renen. Und das taten sie auch. Und das sollten wir auch tun. Schließlich waren sie, was auch wir sind: Diener des Herrn der Gemeinde. Wir sind Kinder, die mit unserem Vater über alle Familienangelegenheiten sprechen sollten. Wir sind Soldaten – in einer Armee, die nur auf den Knien vorrückt!

Was für Gründe wir auch für unsere allzu dürftigen und kaum besuchten Gebetsversammlungen in der Gemeinde vorbringen mögen – wir können sicher sein: Die Glieder der Gemeinden im Neuen Testament wären nicht gerade beeindruckt! Tatsache ist, dass unsere heutigen Gebetsversammlungen nicht einmal einige der wahrscheinlichsten Kandidaten für die Leiterschaft im Gemeindebau anziehen. Und warum? Weil die durchschnittliche Gebetsversammlung in der durchschnittlichen Gemeinde kein wichtiger Teil des Einsatzes zu sein scheint! Das ist keine Entschuldigung für die Abwesenden. Aber es sollte Pastoren, Mitarbeiter, Älteste und Diakone der Gemeinden innehalten lassen.

In den Gebetsversammlungen bearbeiten wir die Geschäfte des Königs! Wer auch immer die Tradition ins Leben gerufen hat, geschäftsmäßige Gemeindeversammlungen von Gebetsversammlungen der Gemeinde zu trennen, die ersteren nach Allgemeinen Sitzungsregeln zu leiten und die letzteren nach der Tagesordnung – er hat der Gemeinde absolut keinen Gefallen getan. Fassen wir doch den Entschluss, organisatorische Angelegenheiten und Gebet wieder zu vereinen – und das mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Und bringen wir doch das Wort Gottes bei der uns aufgetragenen Arbeit zur Anwendung! Die Leiter sollten bei Planung und Durchführung über das Werk Jesu am Ort diskutieren, an dem jeder auf die eine oder andere Weise beteiligt ist; und es sollte auch um das weiter entfernte Werk Christi gehen, an dem unsere Vertreter teilnehmen. Diese Arbeit sollte nicht nur allgemein besprochen werden; es sollte auch um einen definitiven Plan gehen, um feste Programme und wirkliche Menschen. Tauschen wir doch unsere Gedanken darüber aus und dann beten wir darum, dass Gott uns eine Last auflegt und uns segnet, dass er nach seinem Willen Menschen aus unserer Mitte wählt und gebraucht. Unser Ziel sollte

sein, dass die Teilnehmerzahl bei Gebetsversammlungen zumindest der Zahl jener Mitglieder nahe kommt, die nicht zu weit weg wohnen. Ein weiteres Ziel sollte sein, dass der Herr in regelmäßigen Abständen einige Menschen in der Gemeinde beansprucht und sie zum Segen aller zu ganz besonderen Personen-Gaben für den Aufbau seiner Gemeinde macht.

III. ERMUTIGUNG DER MISSIONARE IM GEMEINDEBAU

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

Ermutigung tut Not!

Als Paulus in Korinth ankam, war er sehr entmutigt. Er hatte Timotheus nach Thessalonich geschickt; dort sollte er sich um den Stand der Gläubigen kümmern. Paulus war ganz allein in Athen zurückgeblieben (1Thess 3,1-2). Er machte sich derartige Sorgen um die Thessalonicher, dass er sie eigentlich selbst besuchen wollte; doch Satan hinderte ihn daran (1Thess 2,18). Nach erfolgreichem Wirken in Philippi, Thessalonich und Beröa hatte er in Athen nur wenige Bekehrte gewinnen können. Vielleicht war das ein Anstoß für Paulus, seinen Dienst näher zu untersuchen. Er fasste den festen Entschluss, nur die Botschaft vom gekreuzigten Christus zu predigen (1Kor 2,2-5). Aus welchem Grund auch immer – Paulus scheint ein entmutigter Missionar gewesen zu sein. Wenn so ein großer Mann wie Paulus Entmutigung kannte, können alle Missionare von Entmutigung ereilt werden. Wir sehen sehr deutlich, wie notwendig Ermutigung ist.

Für Ermutigung ist gesorgt

Gott hat für Ermutigung gesorgt. Der Heilige Geist ist der offizielle „Ermutiger“ oder „Tröster“ (parakletos; Joh 14,16). Die Gabe der Ermutigung ist auch einzelnen Menschen in der Gemeinde verliehen (Röm 12,8a, New International Version). Ein erstklassiges Beispiel ist Barnabas (Apg 4,36). Es ist durchaus bemerkenswert, dass Barnabas – der „Sohn des Trostes/der Ermutigung“ – der erste Missionar ist, der in der Apostelgeschichte genannt wird. Er war es, der Saulus den skeptischen Aposteln vorstellte (Apg 9,26-27). Er war es, der von der Gemeinde in Jerusalem nach Korinth

geschickt wurde (Apg 11,22). Er gab Saulus den Auftrag, in der Gemeinde Antiochia zu arbeiten (Apg 11,25-26). Später war er derjenige, der Johannes Markus eine zweite Chance gab und viel dazu beitrug, dass Markus wieder nützlich für den Dienst wurde (Apg 15,36-39; 2Tim 4,11). Die Ermutigung durch Barnabas ist wahrscheinlich der Grund, warum die Bibel keine Depressionszeiten im Leben des Paulus zu verzeichnen hat, wenn Barnabas ihn begleitete.

Barnabas war im Dienst der Ermutigung nicht allein

Es gibt mehrere Hinweise auf Mitarbeiter, die Paulus ermutigte oder die ihn in seiner Arbeit ermutigten. In 1. Korinther 16,10 bittet er die Gläubigen in Korinth, dafür zu sorgen, „dass er [Timotheus] ohne Furcht bei euch sei“. Die beiden Briefe des Paulus an Timotheus sind im Ton der Ermutigung verfasst. Paulus gibt in 1. Korinther 16,17-18 seine Einsamkeit zu und erzählt, wie er sich über die Ankunft von drei Freunden freute. Er bezieht sich auf eine Ermutigung durch die Ankunft von Epaphroditus und die Gaben, die er mitbrachte (Phil 4,18). Wichtiger noch als die Fürsorge für seine Bedürfnisse war die Gewissheit, dass man an ihn dachte; außerdem war diese Bemühung seitens der mazedonischen Christen ein sicheres Zeichen für ihr geistliches Wachstum. Im Philemon-Brief spricht Paulus davon, dass er wegen Philemon „viel Freude und Trost hatte“ (Phlm 7).

In Römer 1 gewährt Paulus einen Einblick und teilt mit, wie der Tröster einen deprimierten Diener Gottes anregen kann: „Denn mich verlangt sehr, euch zu sehen, damit ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu stärken, das heißt aber, um bei euch mitgetröstet zu werden, ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen“ (V. 11-12). Die Vorstellung ist klar. Der Missionar/Evangelist gebraucht seine Gabe, und dadurch wird in der Gemeinde der Glaube angeregt. Das wiederum ermutigt den Missionar/Evangelisten. Mit anderen Worten. In diesem Fall wird der deprimierte Diener angeregt, seine geistliche Gabe zu gebrauchen; diese schafft Glauben bei den Zuhörern; die Folge davon ist, dass der Missionar/Evangelist selbst ermutigt wird.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Gary Collins beginnt sein Buch *How to Be a People Helper* mit einem Kapitel unter dem Titel „Hilfe für Menschen und der Große Auftrag“. In diesem Kapitel zeigt er auf: Das „zu Jüngern machen“ – im Großen Auftrag enthalten – setzt voraus, dass die christliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft der Hilfe und der Ermutigung ist. Obwohl Collins' Buch im Großen und Ganzen beliebt ist, bezieht er sich im Wesentlichen doch auf empirische Studien, die seine Hauptthese unterstreichen. Zum Beispiel:

Psychologen haben schon vor vielen Jahren entdeckt, wie effektiv die Hilfe durch die Gruppe ist. Geistig kranke Patienten, die man in verdreckten Irrenhäusern angekettet hatte, wiesen eine dramatische Verbesserung auf, wenn man sie mit Mitleid und Freundlichkeit behandelte. Als Teil eines Programms mit dem Namen „moralische Behandlung“ lebte das Personal des Hospitals mit den Patienten zusammen, aß mit ihnen und zeigte ihnen, dass das Hospital nicht ein gefängnisartiges Verlies sein musste, sondern eine therapeutische Gemeinschaft sein konnte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde diese Idee ausgeweitet, als ein britischer Psychiater namens Maxwell Jones den Bericht über eine therapeutische Gemeinschaft veröffentlichte, in welcher alle Tagesaktivitäten der Patienten auf ihre Heilung ausgerichtet waren. Auf diese Behandlung wurde der Begriff „Milieu-Therapie“ angewandt. Einzelseelsorge war Teil dieser Behandlung; doch die tägliche Unterstützung, Hilfe und Ermutigung durch das Personal und durch die Patienten untereinander waren von gleicher Wichtigkeit.

Im gegenwärtigen Kontext befassen wir uns natürlich nicht mit einer Therapie an sich. Aber Collins' These weist – neben einigen anderen Studien – auf den Wert von helfenden Beziehungen hin.

Praktische Überlegungen

Ermutigung ist Teil des geistlichen Dienstes der Gläubigen. „Barnabas-artige Geister“ sollten sich besonders um junge Menschen in der Gemeinde kümmern, die bestimmte Merkmale zeigen – Hingabe an Christus,

Kooperationsgeist, Kommunikationsfähigkeit, Zuverlässigkeit bei unansehnlichen Aufgaben und andere Gaben und Eigenschaften, die für die Gemeindemission lebenswichtig sind. Solche Menschen sollten für die Seelsorge ausgesondert werden. Sie sollten die Möglichkeit zum Gespräch mit besuchenden Evangelisten, Predigern, Pastoren, Lehrern und Missionsleitern erhalten. Sie sollten in Gebet eingehüllt werden.

Diese Vorgehensweise gilt für erfolgreiche Pastoren und ältere Gemeindemitarbeiter – jedoch ebenso für die jüngeren Söhne und Töchter der Gemeinde. Der Dienst braucht so manchen Paulus und so manchen Barnabas – und auch so manchen Markus, so manchen Timotheus! Sind nicht vielleicht einige gefestigte Pastoren/Lehrer von Gott dazu auserwählt, die Arbeit eines Evangelisten in einem neuen Gebiet wahrzunehmen? Wo sind die Paulusse unserer Zeit – von Gott motiviert, in

Sind nicht vielleicht einige gefestigte Pastoren/Lehrer von Gott dazu auserwählt, die Arbeit eines Evangelisten in einem neuen Gebiet wahrzunehmen? Wo sind die Paulusse unserer Zeit – von Gott motiviert, in gemeindelose Leerräume zu ziehen anstatt zu größeren Gemeinden?

gemeindelose Leerräume zu ziehen anstatt zu größeren Gemeinden? Und wie steht es mit Laien, die die Möglichkeit haben, für sich und die Ihren zu sorgen – aber dennoch dabei helfen können, neues Territorium für Christus zu beanspruchen?

George Truett war einer der größten Prediger, die Amerika jemals hervorgebracht hat. Er sagte einmal, er wäre wohl nie Prediger geworden, wenn er nicht von den Heiligen Gottes in seiner Heimatgemeinde ermutigt worden wäre. Ermutigung ist ein Teil von Gottes Plan. Sie sollte auch Teil unseres Gesamtkonzeptes sein. Sie muss durchaus nicht weniger spontan oder aufrichtig sein, weil sie geplant ist. ☛

Den vollständigen Artikel inkl. aller Fußnoten finden Sie unter www.kfg.org